

Miterlöser mit Jesus

Von René Voillaume, Aix-en-Provence

Der vorliegende Beitrag ist mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Éditions du Cerf, Paris, dem Buch von R. Voillaume „Au Coeur des Masses“ (La vie religieuse des petits frères du père de Foucauld) entnommen (1. Aufl., 1950, S. 207 ff.). Das Buch enthält Ansprachen an Novizen, Auszüge aus Briefen, Rundschreiben und Meditationen des Generaloberen der „Kleinen Brüder Jesu“ R. Voillaume. Das hier wiedergegebene Rundschreiben trägt das Datum vom 9. Februar 1948 und wurde in El-Abiodh Sidi-Cheikh (Algerien) abgefaßt. — Man merkt den Ausführungen auf jeder Seite den Schwung und den Heroismus einer jungen religiösen Bewegung an. Es herrscht noch der Geist des Aufbruchs, es regiert noch das Gesetz des Herzens. Es sind neue Töne in dieser übermüdeten und alternden Welt, obwohl es die schlichten Wahrheiten des Evangeliums sind, die wir alle kennen. — Eine deutsche Gesamtausgabe des Buches wird zur Zeit im Verlag Herder, Freiburg, vorbereitet.

Unser Leben als „Kleine Brüder Jesu“ erscheint mir in seinem wesentlichen Vollzug mehr und mehr so einfach, daß ich jedesmal, wenn ich zu euch spreche, den Eindruck habe, die gleichen Fragen zu behandeln und auf die gleichen Dinge zurückzukommen. Aber ich tröste mich mit dem Gedanken, daß schließlich auch Christus und die Apostel mehr als einmal dieselbe Empfindung gehabt haben müssen. Ist doch das Evangelium Leben: sein geistiger Gehalt ist einfach und bald gesagt, es kommt aber alles darauf an, ihn zu verwirklichen, und das geschieht nicht von heute auf morgen. Das Leben stellt immer wieder die gleichen Fragen, die uns jedesmal neu erschienen, wie alles Lebendige in jedem Augenblick seines Daseins zugleich dasselbe und stets neu ist.

Ich überlas eben, was ich euch im vergangenen Jahr über unsere Berufung zur Kontemplation sagte, noch vor der Gründung der Arbeiter-Bruderfamilien. Da ist schon alles gesagt. Und doch habe ich nach diesen wenigen Monaten des Arbeiterlebens den Eindruck, alles neu entdeckt zu haben. Vor meinen Augen stehen die Schwierigkeiten, denen wir begegnet sind, die Freuden und die Nöte der Brüder, und so denke ich, selbst wenn ich nur wiederhole, was ich schon gesagt habe, wird es wieder neu sein und euren Bedürfnissen konkreter entsprechen.

Wenn man uns fragt, worin eigentlich das Leben unserer Fraternitäten bestehe, so habe ich immer einige Mühe, eine klare Antwort zu geben. Denn schon durch die Art der Fragestellung ordnet man uns ein unter die Schemata: „Lebensweise“, „Tagesordnung“, „Wirksamkeit“. Das ist aber gar nicht der springende Punkt. Ich fühle mich außerstande, das Ganze unseres Ideales auf eine Formel zu bringen, abgesehen davon, daß unser Leben von vornherein vielschichtig und in einigen Dingen sogar widersprüchlich erscheint. Tatsächlich soll der „Kleine Bruder“ gleichzeitig ein Mann der Arbeit und des Gebetes sein, ein Schweigender und doch bewegt von allen Anliegen und Sorgen seiner Kameraden und Brüder, ein Kontemplativer, losgelöst von allen Dingen und dennoch in einem gewissen Umfang frei über sie verfügend. All diese scheinbaren Widersprüche müssen ihre Lösung finden in der Einfachheit unseres innersten Lebensprinzips. Dieses gilt es zu bestimmen; alles andere ist dann nur eine Folge daraus.

„Ich kann nicht begreifen, was Liebe ist, ohne das unabweisliche Verlangen nach Gleichförmigkeit, nach Ähnlichkeit und vor allem nach Teilnahme an allen Leiden, Schwierigkeiten und Härten des Lebens . . . Mein Gott, ich urteile über niemand; die anderen sind eure Diener und meine Brüder, und ich habe sie nur zu lieben . . . aber für mich selbst kann ich unmöglich Liebe verstehen ohne Streben nach Ähnlichkeit und ohne Verlangen, alle Kreuze zu teilen.“ Dieses Verlangen nach Liebe ist der Schlüssel und Ausgangspunkt für das ganze Leben unseres Vaters; es erklärt sein ganzes Verhalten und seine ganze geistliche Lehre. Wir haben den gleichen Anruf gehört, und dieser Ruf war es, der uns antrieb, Bruder Charles zu unserem Führer zu erwählen. Aus Liebe das Leben anderer zu teilen, vor allem seine Leiden und Härten, das ist alles, was wir wollen. Wir lieben Jesus: so möchten wir teilhaben an all seiner Erlösermühe und all seinem Erlöserleiden. Wir lieben die Menschen, unsere Brüder: so möchten wir teilhaben am Leben der Armen und Leidenden, einfach aus Liebe, aus gar keinem anderen Grund, absichtslos, wie auch die Liebe selbst ohne Absicht ist. Darum empfinden wir in der konkreten Verwirklichung dieses Ideals ein ebenso großes Bedürfnis nach Gebet und Loslösung, wie mit den Menschen in Armut und Ermüdung zu arbeiten.

Bei der Verwirklichung dieses Verlangens stoßen wir auf Schwierigkeiten, auf Kämpfe und Gefahren; das kann gar nicht anders sein. Darum ist es notwendig, die Grundhaltung der Seele gut zu verstehen, die als beständige Unterströmung unser ganzes Leben durchformen muß. Diese Haltung besteht, kurz gesagt, darin, daß wir aus Liebe die Leiden dessen zu teilen wünschen, den wir lieben. Und zwar handelt es sich um das Erlöserleiden Christi; denn alles Leiden, auch wenn es aus der Anteilnahme an der Not des Nächsten herrührt, wird in uns zur Fortsetzung der Passion Jesu. Ohne diese grundsätzliche Erkenntnis können wir, glaube ich, weder wahrhaft den Sinn unseres Lebens verstehen noch dessen Lasten tragen.

„Jesus“ bedeutet: Erlösergott. Darum ist dieser Name uns so teuer, wie er ja auch unserem Vater de Foucauld teuer war. Er drückt im strengen Sinn des Wortes den ganzen Daseinsgrund Christi aus. Jesus ist nichts als Erlöser und zwar Erlöser durch das Kreuz. Auch wir kennen keinen anderen Daseinsgrund mehr, und zwar durch Berufung und Teilnahme an seinem Erlösersein. Denn aus der Natur unseres Wesens folgt nicht ohne weiteres, daß wir wie Jesus Erlöser sein müßten. Deshalb kommt es uns ja auch so hart an. Dennoch gehört diese Berufung zur Teilnahme am Erlöserleiden zum Wesen unserer Gemeinschaft; lehnten wir es ab, uns ihr völlig auszuliefern, hörten wir in Wahrheit auf, zu den Kleinen Brüdern zu gehören.

Es liegt eine große Kraft darin, sein Ideal klar vor Augen zu haben und von Anfang an mutig zu bejahen, mögen seine Anforderungen noch so hart sein. Wir dürfen uns keine Illusionen machen über das, was Gott damit ein Leben lang von uns fordert. Wir brauchen dafür nur aufmerksamer, als wir es gewöhnlich tun, auf die Antwort zu hören, die Jesus denen gibt, die ihm ganz nahe folgen wollen: „Ihr wißt nicht, worum ihr bittet . . . Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken muß, oder getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werden muß?“ Sie sagten zu ihm: „Wir können es.“ Darauf Jesus: „Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinken muß . . .“ (Mk 10, 28). Was Jesus seinen Freunden, seinen „Kleinen Brüdern“ versprochen hat, ist eben diese Teilnahme an seinem Leiden, durch das er die Welt erlösen wollte. Es kommt darauf an, daß wir diese Forderung Jesu mit unserem

ganzen Glauben und sehr konkret verstehen und von nun an, in klarer Erkenntnis dessen, worum es geht, auf sie antworten durch ein Anhängen ohne Vorbehalt, hochherzig und mit schlichtem Vertrauen.

Das heißt natürlich nicht, daß ihr schon ganz imstande seid, vollkommen leiden zu können. Das vermag niemand, bevor es es nicht in langer Lebenserfahrung von Christus selbst gelernt hat. Ebensowenig sollen wir uns dazu für fähig halten. Es kommt vielmehr darauf an, den Sinn des Kreuzes in unserem Leben zu verstehen und freudig und hochherzig darauf einzugehen, daß Christus uns in Dienst nimmt. Unsere Seele muß bereit sein, das Leiden anzunehmen, seinen Wert zu verstehen und es allmählich liebzugewinnen. Das muß uns zur ständigen Seelenhaltung werden, an deren Festigkeit wir von nun an arbeiten wollen und müssen. Geist der Hingabe könnte man diese Haltung nennen; damit ist zugleich auf den Wert des Opfers und der Hingabe hingewiesen, den sie all unserem Tun verleiht.

Die erste Versuchung, die uns begegnen wird, ist vielleicht die Mutlosigkeit. Lehrt uns doch schon die alltägliche Erfahrung, daß wir angesichts des geringsten Leidens zum Verzweifeln schwach sind: die geringste moralische Schlappe macht uns traurig und niedergeschlagen; die geringste körperliche Ermüdung lähmt uns; die geringste innere Schwierigkeit verleidet uns das Gebet; die geringste Rücksichtslosigkeit verwundet uns. Und dabei spüren wir, daß wir täglich von neuem versagen. Wie kann also davon die Rede sein, daß wir ehrlich zur Teilnahme am Kreuze Jesu bereit seien? Wie sollen wir uns im Geiste der Hingabe festigen, wo wir doch schon vor der geringsten Anstrengung und Last zurückweichen oder noch der körperlichen Trägheit nachgeben? Wie sollen wir aus jedem Tagwerk eine Opfergabe machen, die wir froh Christus darbringen?

Von hier aus gesehen scheint unser Problem unlösbar und ist es auch; davon sollten wir sehr überzeugt sein. Die schmerzliche Erfahrung unserer persönlichen Schwäche und die Vorkommnisse eines jeden Tages sorgen im übrigen dafür, diese Überzeugung uns einzuwurzeln. Wenn ihr aber wirklich danach verlangt zu lieben, so könnt ihr aus ganzem Herzen ersehnen, daß Jesus euch fähig macht, aus Liebe an seinem Erlöserleiden teilzunehmen. Dazu muß zunächst ein tiefes und wahres Verlangen in euch sein; dieses Verlangen müßt ihr Christus ohne Unterlaß sagen mit der Kühnheit der Söhne des Zebedäus und des hl. Petrus. Dann aber müßt ihr die Demut und Einfalt haben, euch Jesus ganz zu überlassen und dabei fest und unerschrocken zu vertrauen, daß ihr in der Vereinigung mit ihm fähig werdet, das Kreuz zu tragen und endlich auch zu lieben. Schließlich müßt ihr euch mit Mut und mit eurem ganzen Willen ans Werk machen, um mitzuarbeiten an dem, was Gott in euch wirkt.

Wie überall in eurem geistlichen Leben müßt ihr dabei einfach und wahr sein. Habt den Mut zur vollen Wahrheit: es kommt nicht darauf an, daß ihr euch angesichts physischer und moralischer Leiden mutiger und stärker fühlt, als ihr seid; noch darauf, daß ihr in der Vorstellung schwerere Kreuze und Prüfungen zu ertragen ersehnt als die, zu denen ihr augenblicklich fähig seid; aber ebensowenig darauf, daß ihr euch unfähig glaubt zu einer mutigeren Anstrengung als den bereits vollbrachten. Es gilt nur wirklich aufzubrechen und da, wo es euch möglich ist, freudig eine konkrete Anstrengung zu machen.

Ich sage, ihr müßt eine frohe Anstrengung machen. Zunächst einmal, weil Gott den traurigen Geber nicht liebt. Sollt ihr doch aus Liebe zu Jesus geben, und wo Liebe ist, muß wahre Freude sein. Dann aber auch, weil ihr euch hüten müßt, eure kleinen Schwierigkeiten und täglichen Leiden tragisch zu nehmen. Ich spreche immer nur von diesen, denn sie machen unser Leben aus. Gelingt es uns, diese täglichen Nichtigkeiten, die dennoch durch ihre Häufigkeit so schwer sind, in lebendige Kreuze zu verwandeln, dann werden wir auch die größeren Kreuze anzunehmen wissen. Die großen Kreuze lassen im übrigen mitunter lange auf sich warten, und ohne diese tägliche Übung wären wir nur in der Einbildung beherzt und unsere Liebe wäre wahrscheinlich ebenfalls nur eingebildet.

Um die selbstgefällige Beschäftigung mit euch selbst zu vermeiden, müßt ihr eure Hinopferung so vollziehen, daß ihr die Augen fest auf das Kreuz Christi heftet und nicht auf das eure. Wenn ihr euch aus dem Blick verliert, wird euer Kreuz leichter — man vergißt es dann —, und ihr könnt es in größerer Freiheit Gott darbringen. Denn, vergeßt nie, daß nicht die Leiden noch die Schwierigkeiten in sich irgendeinen erlösenden Wert haben, sondern einzig die Bereitschaft zum Opfer und die Liebe, die sie erweckt, sowie der Grad ihrer Vereinigung mit der Passion Christi. Unser Leben strebt dahin, sich mit all seinen persönlichen Leiden in die große Passion Jesu und die der ganzen Welt einzufügen. — In diese Richtung muß man schauen.

Passion und Kreuz Christi: das sind Worte, die vielleicht kein besonderes Echo mehr in uns wachrufen. Es sind abgenutzte Worte. Es gilt darum, diese gewaltige Wirklichkeit in ihrer ganzen Konkretheit neu zu entdecken. Hinter den knappen Worten der Evangelien verbirgt sich die Tatsache: Jesus hat gelitten. Er hat körperlich und seelisch grausame Qualen erduldet, Qualen, die ihn furchtbar trafen. Neben die Verachtung, die Demütigungen und Schmähungen, neben das Äußerste an physischem und moralischem Schmerz, neben die Todesangst Dessen, den wir lieben und der Gottes Sohn ist, müssen wir unser armseliges Leiden stellen. Es besteht ein reales Band zwischen dem blutüberströmten Kreuz des gekreuzigten Jesus und diesem heutigen Tag. Es ist so wichtig, daß wir das Bewußtsein dieses Bandes in uns lebendig halten. Jesu Blut ist in Wahrheit über jedem Augenblick unserer Tage ergossen als unwiderleglicher Beweis seiner Liebe und als Unterpfand nie versiegender Kraft. Sagen wir uns immer wieder, daß für Christus wie für Gott der Begriff der Zeit keine Rolle spielt und daß die Passion in jedem Augenblick unseres Lebens gegenwärtig ist. Diese Gegenwart muß alles verändern. Zu dieser unsichtbaren Wirklichkeit, die allmählich euer Leben gänzlich umwandelt, werdet ihr hingelangen, wenn ihr, ohne zu ermüden, euren Glauben übt. Zu Füßen des blutüberströmten Kreuzes wird eure Liebe erstarken und sich immer mehr danach sehnen, mitzuarbeiten am großen Werk Jesu.

Dann ist da die ganze Not und das Leid der Menschheit; ein Geheimnis, das euch mehr und mehr unfassbar erscheinen wird. Man kann es nur in der Perspektive des Kreuzes sehen. Das erste ist: werdet dieses Leides inne und versucht nicht, euch ihm zu entziehen. Werdet seiner ganz konkret inne; das ist nicht schwer, denn es hält euch von allen Seiten umklammert: da hat sich z. B. euer Arbeitskamerad schwer verletzt; da ist ein Stollen im Bergwerk eingestürzt und etliche Familien sind in Trauer; da sind ferner all die Katastrophen und Verbrechen, die „Vermischten

Nachrichten“ der Tageszeitungen; das Elend und die Hungersnot der saharischen Nomaden; die abscheuliche Unterdrückung in unbekannten Konzentrationslagern; die Krankheit; die Angst, die wie ein Alpdruck auf der Welt lastet; die Irren, die Enterbten, die Schreie der Verwundeten und die Anrufe der Sterbenden, die endlose Not und die Verzweiflung des Bruders im Unglück. Was in der Zeitung ausgehängt wird, die Straße, der Fabrikhof, alles erinnert euch unaufhörlich daran. Es gilt, den Sinn und das Geheimnis dieser ganzen großen Passion der Welt zu erfassen. Wie gering wiegt die Last eurer Tagesarbeit, wenn ihr an all dieses Leid denkt! Sagt es euch eindringlich, daß euer persönliches Leid wenig bedeutet, aber allmächtig ist, wenn es die Verbindung herstellt zwischen dem Kreuz Christi und dieser ganzen, oft gestaltlosen Masse menschlichen Schmerzes. In dem Maß der Geist der Hinopferung in euch rein, rückhaltlos, voll Mut und Liebe ist, wird er ein wenig des göttlichen Lebens in diese unermeßliche Not eindringen und das Kreuz Jesu darin Wurzel schlagen lassen. In und durch euch bekommt sie einen Sinn, wird sie ausdrücklich Fortsetzung der Passion Jesu in seinem mystischen Leibe.

Isoliert euch nicht von dem, was die anderen leiden macht. Seid nicht egoistisch: es ist der Fehler des Menschen, besonders vielleicht der Ordensleute, und das ist abscheulich. Bleibt aber selbst im Angesicht des Kreuzes froh und zufrieden. Laßt euch niemals durch das Leid erdrücken, weder durch fremdes noch durch eigenes. Folgt nicht eurer Einbildungskraft, seid vielmehr mutig und gebt euch schlicht hin angesichts jeglichen Leidens, was es auch immer sei.

Vor allen Dingen glaubt nicht, es genüge mit dem Gefühl mitzuleiden. Die Vereinigungen mit dem Leiden Christi und dem eurer Brüder gehört einer anderen Ordnung an. Sie darf, so widersprüchlich es scheinen mag, in euch keine bedrückende Traurigkeit erzeugen, sondern muß im Gegenteil Kraft und Frieden bewirken, den die echte Vereinigung mit Christus immer gibt. Keine übertriebene Trauer gegenüber dem Leid, weder dem eigenen noch dem fremden; vor allem keine Trauer im Gefühl: sie vernichtet die Kräfte der Seele und den wahren Aufschwung der Liebe.

Ebensowenig dürft ihr euch zur Bitterkeit hinreißen lassen von der unerträglichen Wucht fremden Leides, dem Unrecht, das der Bruder durchmacht, der Empörung, die ihn erfüllt. Bewahrt eure Seele im Frieden und in der Sanftmut. Vor allem aber wollen wir uns nie wegen unserer eigenen Leiden von Bitterkeit und Gereiztheit überwältigen lassen, mag ihr Grund noch so berechtigt sein. In diesem Punkt wollen wir vollkommen ehrlich und offen mit uns selbst sein. Die Quelle der Bitterkeit liegt immer mehr oder weniger in unserer verletzten Eigenliebe oder in einem ungenügend überwundenen Rest von Hochmut. Wir wollen nicht leichtthin die Verantwortung für ein derartiges Empfinden einem anderen oder den unglücklichen Umständen zuschieben. Der Geist der Demut und der Kindschaft muß uns den Frieden und die Milde uns selbst gegenüber zurückgeben.

Wir wollen uns aber auch nicht beim Anblick unserer eigenen Schlappen — und die wird es geben — entmutigen lassen. Gerade dann werden wir besser verstehen, in welchem Maße der Geist der Hingabe eine totale und demütige Loslösung von uns selbst voraussetzt. Ich habe es euch schon eindringlich gesagt: diese absolute Loslösung ist die erste und unersetzliche Bedingung für jede fruchtbare Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns.

Der wahre Geist der Hinopferung setzt also voraus, daß wir uns gegenüber dem Leiden — dem eigenen wie dem fremden — so verhalten, wie Jesus selbst sich ihm gegenüber verhielt. Es geht um ein Mit-Leiden, um eine Vereinigung mit dem Erlösungswerk, die nur in der göttlichen Heilsordnung ihren Sinn hat; und einzig Christus, der Gott-Mensch, kann uns lehren, das Kreuz zu verstehen und richtig zu tragen.

Nur wenn wir so verwandelt sind, daß der gekreuzigte Christus in unseren Empfindungen von neuem seine eigenen Empfindungen lebt, werden wir in vollem Maß mit Ihm Miterlöser sein. Darin besteht das ganze Geheimnis des Heiligsten Herzens. Um die Erlöserrolle des Schmerzes zu verstehen, muß man unendlich durchdrungen sein von dem Erbarmen des Vatersgottes, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit und zugleich von einer tiefen Kenntnis des Menschenherzens und seines Elends, sowie einer zarten und starken Liebe zu ihm. Nur im Herzen und Verstehen des Menschensohnes kann man dies alles finden. Im glühenden Verlangen nach Gebet, durch unermüdliches Bitten und dadurch, daß wir uns klein machen, wird es uns geschenkt. Indem wir mutig unsere eigenen Armseligkeiten ertragen und mit denen des Nächsten mitleiden, beginnen wir die Lehrzeit für die Erkenntnisse, die Gott nach und nach in unser Herz legen wird. Auf diese Weise vereinen sich unser Gebet und all unser tägliches Tun zu der einen Wirklichkeit, zu dem einen Leben mit dem gekreuzigten Jesus: Jesus leidend in seinem mystischen Leib. Dies ist die Geburt eines neuen Lebens. Einerseits wenden wir uns Jesus zu, flehend, daß er in unsere Seele herabsteige; andererseits machen wir in Demut den Versuch, unser Kreuz zu tragen und mitzuleiden. Darin lassen wir die empfangenen Gnaden zu ihrer Frucht kommen und geben mit unserer Tapferkeit Jesus den Beweis, daß es uns mit unserer Liebe ernst ist. Ohne das Gebet kann der Geist der Hinopferung nicht in unsere Seele herabsteigen — er wäre Anmaßung; und ohne die Erprobung unserer Tapferkeit im Kreuz läuft unser Beten Gefahr, eitel Einbildung zu sein. Erst beides zusammen bewirkt, daß wir am Erlösungswerk des gekreuzigten Jesus teilnehmen.

Ihr werdet nun besser verstehen, wie sehr die Bereitschaft zu dieser Hinopferung grundlegend ist, vorausgesetzt, daß sie gesund, wahr und im Glauben an Christus begründet ist. Sie liegt eurem Gebet zugrunde und eurer Arbeit und den tausend kleinen Vorkommnissen eures Alltags. Alles kann sie nutzbar machen, alles verwandeln und alles Frucht bringen lassen zum Wohle derer, die wir lieben. Nichts Unnützes gibt es mehr in unserem Alltag: kein ödes Grau, kein Scheitern; denn so oft uns derlei begegnet, wird es fruchtbar. Erinnern wir uns daran, daß die Passion Christi in menschlicher Sicht ein Scheitern war. Das Hinkränkeln und der frühzeitige Tod der hl. Therese vom Kinde Jesu waren eine Niederlage. Das Leben unseres Vaters de Foucauld, der den größten Teil seiner Träume scheitern sah, und sein Tod in Tamanrasset waren ein Scheitern. Aus dieser Umformung durch die Liebe nehme ich auch unsere Niederlagen und die Grenzen unserer Anlage nicht aus, wenn sie sich nur vollenden in einem Lobgesang der Demut und der Hingabe.

Wir werden nicht von einem Tag zum andern zu dieser Haltung der völligen Hingabe gelangen. Wichtig ist nur, daß wir von heute an daran arbeiten, sie zu erreichen. An der Passion Jesu, an seinem Leiden, an allem, was er in seinem Herzen erleben und empfinden mußte, an seinem zarten Erbarmen gegenüber den Menschen, an seiner Verehrung der Heiligkeit Gottes müssen wir unseren Glauben erwecken

und üben. Ruhig und geduldig wollen wir in der Dunkelheit unseres täglichen Betens unseren Glauben bewähren und im Evangelium das Licht suchen. Nach und nach wollen wir durch häufig wiederholte Akte des Glaubens unsere mühsamen Anbetungen umformen zu einer schlichten, wahren Vereinigung unseres Seins — so wie es in seinem Elend ist — mit dem in der Eucharistie gegenwärtigen Jesus. Und dann wollen wir unser Leben in all seiner Mittelmäßigkeit ins Auge fassen und mit dem gleichen Blick des Glaubens all unser Tun betrachten. Wir wollen uns dazu erziehen, all unser Tun im Lichte der Wahrheit zu sehen, ohne uns entmutigen zu lassen, und jeden Morgen aufs neue beginnen. Wir wollen in unserer Arbeit, unserer Ermattung und unseren unbegründeten Traurigkeiten einen Stoff zur Opfergabe erblicken.

Auch unsere Beziehungen zu unseren Brüdern müssen eine Quelle der Freude und der Fruchtbarkeit werden. Trachten wir, uns zu vergessen und mit wirklicher Aufgeschlossenheit allen Schmerz und alles Elend eines Bruders, eines Freundes, eines Arbeitskameraden oder eines Unbekannten aufzunehmen. Wir wollen versuchen, dies alles sofort dem gekreuzigten Christus anzubieten. In dieser Haltung können wir übrigens auch eine Übung der Aszese und Abtötung sehen, die unumgänglich zu unserem Leben gehört.

Diese Haltung, durch die wir uns aus Liebe für das Leiden anbieten, und die durch unsere Anstrengung, in Verbindung mit dem Wirken des Heiligen Geistes, allmählich eine feste Haltung wird, arbeitet den Charakter eines Schlachtopfers mit Christus in uns heraus, der durch die Taufe unserer Seele schon eingeprägt ist. Liturgisch vollziehen wir diesen Charakter in der hl. Messe, in dem wir uns real mit Christus aufopfern. Gerade in ihr vollziehen wir in höchstem Maße die Vereinigung mit dem gekreuzigten und geopfertem Christus. In unserem Leben aber bringt das eucharistische Opfer seine Frucht und hört so auf, eine rein äußerliche Handlung für uns zu sein. Wir geben uns ganz in dieses Opfer hinein. Dazu muß man die Hostie der heiligen Messe mit einem stets erneuerten und lebendigen Glauben anschauen. Die komplizierten theologischen Erklärungen sind für uns nicht von solcher Bedeutung: was wir glauben und aus ganzer Seele aufnehmen müssen, ist, daß durch die Konsekration des Brotes und des Weines die volle Passion Jesu, seine ganze Hingabe in voller Wahrheit, in seiner packenden, unausschöpfbaren Wirklichkeit hier gegenwärtig ist. Das Wie ist uns dabei unwichtig: sie ist da, wir können sie greifen. Sie ist uns auf eine Weise vorgestellt, daß wir in sie eindringen, uns ihr anschließen und aus ihr die Kraft für unser ganzes Tagwerk mitnehmen können. Sie ist da in ihrer Ganzheit, als wenn sie für uns allein da wäre, ohne Einschränkung, ohne Minderung. Die ganze Passion Christi! Verstehen wir wirklich, was diese einfachen Worte an Größe, an Leiden, an Lebensreichtum bedeuten? Ihr geeint müssen wir unser Leiden und die der Menschheit zum Opfer darbringen. In der Kommunion der eucharistischen Opferfeier vollzieht sich die größtmögliche Verbindung zwischen unseren Anstrengungen, unseren armseiligen Akten des Mutes, unseren armseligen Opfergaben und der großen, grenzenlosen Hingabe Jesu. Damit so etwas wahrhaft geschehe, müssen wir alle Tage, ohne uns entmutigen zu lassen, uns unseren Glauben aufs neue vorsagen, demütig, voll Vertrauen und immer wieder beginnen. Hier ist die Quelle für den Geist unserer vollen Hingabe.

Indem wir in diesem Geist des Opfers für die andern leben, verwirklichen wir auch in unserem Leben die Wahrheit der geheimnisvollen Verbindungen, die uns mit unseren Brüdern im mystischen Leib vereinen. Während die menschliche Solidarität sich immer stärker auf der Ebene der Welt der Arbeit und des Aufbaus der menschlichen Gemeinschaft ausprägt, müssen wir ernst machen mit ihrem verborgenen, aber unendlich wirklicheren und fruchtbareren Aspekt; mit der Solidarität aller Menschen in Christus. Erst wenn wir mit dem Geist der Opferhingabe, der Sühne, der völligen geistigen Solidarität, in das Milieu unserer Brüder hineingehen, werden wir unserem Leben, das äußerlich schon hingegeben ist, seinen wahren Sinn geben. So werden wir wirklich Arbeiter mit den Arbeitern sein, Araber mit den Arabern. Und es wird ein wirkliches Hinschenken unseres inneren Wesens sein. Diese Zugehörigkeit wird sich durch ein rückhaltloses Verlangen nach einer vollständigen Schicksals- und Leidensgemeinschaft ausdrücken. Wir werden wirklich einer von ihnen sein, in dem Maß, wie es die Reinheit unseres christlichen Ideals erlaubt. Leiden werden wir, wo sie leiden, lieben, was sie lieben; mit ihnen werden wir nach mehr Gerechtigkeit und Wahrheit streben. Doch bedenkt wohl, wie sehr eine solche Hingabe unvollkommen wäre und im Grunde rein äußerlich bliebe, wenn sie nicht vor Gott eine Stellvertretung im Geiste wird. Ihr müßt euch in voller Wahrheit *als Lösegeld für eure Brüder* dargebracht haben. Dann ist es keine bloße Einbildung oder ein unwirksames Verlangen, sondern vielmehr — und zwar in dem Maße ihr euch mit der Person Jesu vereinigt — eine unermessliche Wirklichkeit, die euer ganzes Leben umfassen wird, unter der einzigen Bedingung, daß ihr euch im „reinen Verlieren eurer selbst“ wahrhaftig verschenkt habt an den gekreuzigten Christus.

Nun versteht ihr besser, wie ihr durch die ständige Opferhingabe eurer Seele Einheit in euer Leben bringt, das so zu einem einzigen auf Gott gerichteten Akt wird, zu einer Hingabe, die in jedem Augenblick eures Daseins gelebt wird. Darum ist unser Leben ein wahrhaft kontemplatives Leben. Aber es ist kontemplativ im Geist der Sühne, der Erlösung; von daher empfängt es seine eigentümliche Prägung.
